

MICHAEL EHN • HUGO KASTNER

Schicksalsmomente der Schachgeschichte

Dramatische Entscheidungen und
historische Wendepunkte



humboldt

MICHAEL EHN • HUGO KASTNER

Schicksalsmomente der Schachgeschichte

Dramatische Entscheidungen und
historische Wendepunkte

INHALT

Vorwort	6
Das Geheimnis des al-Suli	10
Eine rätselhafte Stellung, 12. Jahrhundert	10
Das Buch der Bücher	17
Alfonso el Sabio, Sevilla 1283	17
Liebe und Spiel in der Renaissance	24
Lucenas Schachbuch, Salamanca 1496/97	24
Ein Wanderer zwischen den Welten	31
Die Neuerfindung des Schachproblems, Paris 1737	31
Die Macht der Bauern	39
Philidors „L'Analyse des Echecs“, Paris 1749	39
Ein „Schachtürke“ am Wiener Hof	46
Kempelens Schachmaschine, Wien 1769	46
Ein Komet aus New Orleans	59
Paul Morphys Genie, 1859	59
In Mr. Loyds Universum	67
Puzzlekönig Samuel Loyd, 1861	67

Leidenschaft am Rande des Krieges	77
Baden-Baden 1870	77
Ein unsterbliches Unentschieden	86
Philipp Meitners Remispartie, Wien 1872	86
Ein blinder Seher	91
Pillsbury – Die Handschrift eines Gedächtnisakrobaten, 1902	91
Carl Schlechters Jahrhundertchance	99
Lasker – Schlechter, Wien/Berlin 1910	99
Die verschobene Zeitenwende	112
Das Großmeisterturnier in St. Petersburg 1914	112
Wie an feinen Fäden	120
Gustav Meyrinks Hommage an Rudolf Charousek, 1915	120
Die Geburt einer Verteidigung	128
Ernst Grünfelds „Indische Verteidigung“, Wien 1922	128
Ein mysteriöser Inder	139
Mir Malik Sultan Khan, London 1929	139

Ein Schwindel, den jeder verzeiht	148
Paul Keres, Pärnu 1930	148
Aufzeichnungen eines Exilanten	154
Jacques Mieses' „Lehrbuch des Schachspiels“, 1941	154
Sternstunde eines Vertriebenen	163
Stefan Zweigs „Schachnovelle“, 1942	163
Duchamps Rätsel	171
Endspielstudie ohne Lösung, 1943	171
Das monumentale Lebenswerk des Henri Rinck	178
Endspielstudien, 5. Auflage 1952	178
Die Partie des Jahrhunderts	184
D. Byrne – Fischer, New York 1956	184
Smullyans Blick in die Vergangenheit	191
Retrologik, Manchester 1957	191
Die Stunde des Zauberers	200
Michail Tal besiegt das Sowjetestablishment, Moskau 1960	200

Kalter Krieg in Reykjavik	209
Spassky – Fischer, 13. Partie, Reykjavik 1972	209
Wettkampf des Hasses	218
Karpow – Kortschnoi, Baguio City 1978	218
Der Sprung in den Abgrund	227
Die schwierigste Schachkomposition aller Zeiten, 1980	227
Der Mount Everest der Schachkomposition	232
Der Babson-Task, 1983	232
Das Polgár-Experiment	240
Erziehbare Genies, ab den 1980er-Jahren	240
200 Millionen Züge pro Sekunde	248
Deep Blue – Kasparow, Philadelphia 1997	248
Jenseits des Vorstellbaren	256
Magnus Carlsen, 2010	256
Triumph und Tragödie	264
Vladimir Kramniks Enttäuschung, London 2013	264
Anhang	271

VORWORT

Unter allen Spielen nimmt das Schachspiel in seiner Stellung zwischen Kunst, Wissenschaft und Sport eine besondere Position ein. Das Schachspiel entwickelte sich aus indischen Protoformen etwa im 6. Jahrhundert in Persien und gelangte zu Beginn des 9. Jahrhunderts nach Europa. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts spielt man es mit einigen Modifikationen in unserer heutigen Form. Sein Regelwerk bildet ein Zeichensystem von hoher Dynamik und Komplexität; auf semantischer Ebene repräsentiert es als Weltsymbol die Idee eines berechenbaren, mit den Mitteln der Vernunft beherrschbaren und zugleich unendlich spielbaren Kosmos. Wo immer es auftrat, erzeugte das Schachspiel ein enormes Echo in der Kunst und Literatur, in der Philosophie und in der materiellen Kultur der Menschen. Das „Königliche Spiel“ trägt diesen Beinamen zurecht, denn es wurde in seiner langen Geschichte auch zu einem völkerverbindenden Kulturgut. Die Zahl der Schriften über das Schachspiel geht in die Zehntausende, die Zahl der veröffentlichten Partien geht in die Millionen, die Persönlichkeiten, die dem Zauber dieses Spiels verfielen, liest sich wie ein Who is Who der Weltgeschichte, und doch ragen einige Momente aus diesem Ozean der Schachgeschichte wie Leuchttürme heraus. Diese Schicksalsmomente der Schachgeschichte in Wort und Bild einzufangen, ist das Ziel dieses Buches.

Es geht aber nicht nur um Wendepunkte der Schachgeschichte, sondern auch um den individuellen Schicksalsmoment, der im „Lebensentwurf Schach“ eine entscheidende Rolle spielt. Das können sein:

- ♣ Ein einzelner Zug, der über das weitere Leben der Protagonisten entscheidet, wie in Carl Schlechters Lebensdrama im WM-Kampf gegen Emanuel Lasker 1910 mit der unvermeidlichen Frage, ob Schlechter seinem tragischen Ende durch einen einzigen besseren Zug in der letzten Partie entkommen hätte können.

- ♣ Eine einzige bahnbrechende Stellung wie im ersten Kapitel mit dem tausend Jahre alten Rätsel des al-Suli, das erst vor wenigen Jahren gelöst werden konnte. Oder die Endspielstudie des Surrealisten Marcel Duchamp, von der bis heute nicht klar ist, ob es überhaupt eine Lösung gibt, oder Nikita Plaksins monumentale Komposition, die die unfassbare Tiefe der Gedankenwelt im Schach dokumentiert.
- ♣ Eine Schachpartie. Wie die des Amateurs Philipp Meitner, der mit einer einzigen Remispartie Berühmtheit erlangte, oder Bobby Fischers „Partie des Jahrhunderts“, die er als 14-Jähriger spielte und die über Nacht um die Welt ging.
- ♣ Natürlich Kämpfe um die Weltmeisterschaft, etwa das Match 1960, in dem der junge „Zauberer“ Michail Tal den Analytiker Botwinnik besiegte, oder Fischers Sieg gegen Spassky im Match des Jahrhunderts 1972. Dann der „grausame“ Titelkampf Karpow – Kortschnoi 1978 auf den Philippinen und schließlich der ultimative Wettkampf „Mensch gegen Maschine“ Kasparow gegen Deep Blue 1997, der mit einer Niederlage des Menschen endete.
- ♣ Turniere, die historische Bedeutung haben, wie in St. Petersburg 1914, wo Weltmeister Emanuel Lasker mit Bravour den heranstürmenden José Raúl Capablanca abwehrte, oder die dramatische letzte Runde des Londoner Kandidatenturniers 2013.
- ♣ Aber auch ein einziges Buch, wie das des Königs Alfonso, der 1283 den Auftrag gab, das wunderbare „Buch der Spiele“ zu schreiben, in dem ein Großteil des arabischen Schacherbes enthalten ist. Oder das Werk des Lucena an der Wende zum 15. Jahrhundert, in dem mittelalterliches und neuzeitlich-dynamisches Schach noch gleichberechtigt vertreten sind. Oder Henri Rincks lebenslange Arbeit an einem Band über Endspielstudien.

- ♣ Es kann der kurze kometenhafte Auftritt eines Schachgenies sein, wie Paul Morphys triumphale Siege in Paris und London 1859, oder das Auftauchen des mysteriösen Inders Sultan Khan 1929, eines Weltklassenspielers, der wenige Jahre später für immer verschwand.
- ♣ Es kann aber auch ein einziges Thema oder ein Gegenstand sein, mit dem sich jemand intensiv beschäftigt, etwa Ernst Grünfelds Entdeckung einer neuen Verteidigung mit Ewigkeitswert.
- ♣ Eine Leistung, welche die Grenzen alles Vorstellbaren sprengt, zum Beispiel Harry Nelson Pillsburys Blindsimultanvorstellungen gegen zwanzig und mehr Gegner Anfang des 20. Jahrhunderts; oder der Vorstoß der drei Polgár-Schwwestern in die Männerdomäne „Schach“, insbesondere die Leistung Judit Polgárs, die als erste Frau in einem WM-Finale der Männer mitspielte. Oder der Aufstieg des norwegischen Schachwunders Magnus Carlsen, der jüngst alle Wertungsrekorde brach.
- ♣ Besondere Umstände, wie das Turnier in Baden-Baden 1870 während des deutsch-französischen Kriegs. Es wurde in unmittelbarer Nähe gekämpft und die Schachmeister mussten ständig damit rechnen, jederzeit in die Kampfhandlungen einbezogen zu werden. Oder das Schicksal des Jacques Mieses, der im Londoner Exil mitverfolgen musste, wie sein Lebenswerk durch die Nationalsozialisten ausgelöscht wurde und wie aus seinem „Lehrbuch des Schachspiels“ alle jüdischen Spieler entfernt wurden. Oder der seltsame Beginn der Schachkarriere des Paul Keres, der für einen kranken Freund Fernpartien zu Ende spielte, dadurch zu ambitionierterem Spiel animiert wurde und zu einem der besten Spieler aller Zeiten heranreifte.
- ♣ Die Erfindung neuer Ideen, die die Schachgeschichte entscheidend verändert oder bereichert haben, wie die des Sam Loyd, des amerikanischen Rätselkönigs, der enorm viel zur Entwicklung des Schachproblems beigetragen hat, oder der geniale Logiker Raymond Smullyan und seine Geschichten um Harun al Raschid und

Sherlock Holmes. Aber auch Philipp Stmmas Entwicklung der Notation, ohne die das heutige Schach kaum vorstellbar wäre. Oder Philidors Erkenntnis, dass die Bauern die Seele des Schachspiels sind. Dann der Schachautomat, dessen Bau die spielsüchtige Kaiserin Maria Theresia förderte; oder der Babson-Task, der für mehr als siebenzig Jahre ein unlösbares Problem darstellte und den ein unbekannter Amateur schließlich knacken konnte.

♣ Oder schlussendlich, wenn Schach zu einem Stück Weltliteratur wurde. So in Stefan Zweigs „Schachnovelle“, die trotz ihres Pessimismus eine einzigartige Hommage an unser Spiel darstellt. Oder Gustav Meyrinks „Der Golem“, eine späte Würdigung des früh verstorbenen Schachgenies Rudolf Charousek.

Der Aufbau der „Schicksalsmomente“, 32 an der Zahl, symbolisch auf die Anzahl der weißen und schwarzen Figuren abgestimmt, mag zwar chronologisch sein, im Sinne einer möglichst weit gefächerten Thematisierung von entscheidenden Weichenstellungen der Schachgeschichte stehen die einzelnen Essays jedoch für sich. Zusätzlich zur Beschreibung der historischen Zusammenhänge sollen ein kurzer Vorspann und zahlreiche, teils unveröffentlichte Fotos den Leserinnen und Lesern einen guten Überblick und ein umfassendes Bild der jeweiligen Sternstunden im praktischen Spiel oder bahnbrechende Schachkompositionen geben.

Unser Dank gilt dem Verlag humboldt, insbesondere Herrn Eckhard Schwettmann für das Vertrauen, dieses kulturhistorische Thema in die lange Liste von Schachpublikationen aufzunehmen.

Michael Ehn & Hugo Kastner

für Irene und Marlene

DAS GEHEIMNIS DES AL-SULI

Ein uraltes Manuskript zeigt eine Aufgabe des berühmten al-Suli, die über viele Jahrhunderte nicht gelöst werden konnte. Ein wahres Kleinod der arabischen Schachkunst, das eine Brücke bis zur Gegenwart schlägt. Al-Suli nahm das Geheimnis seiner Inspiration mit ins Grab.

Eine rätselhafte Stellung, 12. Jahrhundert



Aus dem Manuskript des Abu'l-Fath Ahmad al-Sinjari, 12. Jh.

Schwarz ist am Zug, Weiß gewinnt

„Diese Aufgabe ist sehr alt und dennoch konnte weder al-Adli noch irgendjemand anderer sagen, ob sie unentschieden oder gewonnen ist. Noch hat sie irgendjemand erklären oder die Lösung zeigen können, weil sie so schwierig ist. Es gibt niemanden auf der Welt, der sie gelöst hat, außer, wenn ich es ihm gezeigt habe. Ich habe auch nie gehört, dass es irgendjemanden früher gegeben hätte, der dazu fähig gewesen wäre, denn hätte jemand diese Aufgabe gelöst, würde er die Lösung aufgeschrieben haben oder sie jemandem gezeigt haben.“ So zitiert Abu'l-Fath in seinem Schach-

manuskript aus dem 12. Jahrhundert den Schachmeister al-Suli und gibt die ersten beiden Züge, die uns al-Suli verrät, als Hinweis zur Lösung an: **1...Kd5 2.Kb4 Kd6**.

Wahrlich stolze Worte eines Mannes, der sich seines Wissens und Könnens wohl bewusst war. Aber klingen sie angesichts der harmlos wirkenden Stellung nicht wie eine maßlose Übertreibung? Wer war dieser al-Suli, der mit vollem Namen Abu Bakr Muhammad ibn Yahya ibn Abdullah ibn al-Abbas ibn Muhammad ibn Sul Tigin hieß und der vor mehr als tausend Jahren seinen Zeitgenossen ein Rätsel aufgab, das diese nicht zu lösen vermochten? Um diese Fragen zu beantworten, lassen Sie uns in die Zauberwelt des arabischen Schachs eintauchen.

Unter dem Schwert des Islam

In nicht einmal hundert Jahren nach dem Tod des Propheten Mohammed (ca. 570–632) hatten die arabischen Nomadenstämme ein Weltreich errichtet. Das halbe byzantinische Asien, ganz Persien, Ägypten und der größte Teil Nordafrikas bis nach Spanien wurden erobert. Diese geradezu explosionsartige Ausbreitung und religiöse Unterwerfung des halben Mittelmeerraumes durch das „Schwert des Islam“ kann als das außergewöhnlichste Ereignis der mittelalterlichen Geschichte bezeichnet werden. Von den Persern übernahmen die Araber etwa im 7. Jahrhundert unter anderem auch das Schachspiel und führten es zu ungeahnter Blüte und Popularität, da sich der Islam im Gegensatz zum Würfeln und anderen Glücksspielen zu diesem Spiel indifferent verhielt. Der Koran erwähnt das Schachspiel nicht explizit, ein Glücksfall der Geschichte, denn der



Türkische Handschrift (undatiert),
Forschungsbibliothek Gotha

Prophet beurteilte Spiele an sich als überflüssig und als ein Hindernis auf dem Weg der rechten Erkenntnis. In den folgenden Jahrhunderten bildeten sich aufgrund dieser Unsicherheit die gegensätzlichsten Urteile über das Schachspiel. Je nach konservativer oder liberaler Auffassung kamen die Exegeten zum Schluss, dass das Schachspiel verflucht, unbedenklich oder gar nützlich sei. Das half bei der schnellen Verbreitung des Schachspiels, allerdings erhielten die dekorativen Figuren der Perser in den vom Islam beherrschten Regionen abstrakte Formen. Bereits um die Mitte des 9. Jahrhunderts war die Institutionalisierung des Schachs so weit fortgeschritten, dass es regelrechte Kategorien für die Leistungsstärke von Schachspielern gab. Die Schachspieler wurden in fünf bzw. sechs Klassen eingeteilt, die besten Spieler waren in der höchsten Klasse („Aliyat“) versammelt. In dieser Klasse gab es nie mehr als drei Spieler gleichzeitig. Es scheint keine gesellschaftlichen Schranken in der Praxis des Spiels gegeben zu haben; Frauen, Vornehme und Sklaven spielten

ebenso wie die Söhne der Kalifen. Es etablierten sich Berufsspieler, Schachtheorie und Manuskripte entstanden, Wettkämpfe, zum Teil um hohen Einsatz, wurden ausgetragen. Der legendäre, in Bagdad herrschende Kalif Hārūn ar-Rašīd (763–809), der sich mit einer glänzenden Schar von Dichtern, Wissenschaftlern und Künstlern aller Art umgab, wurde zu einem großen Förderer des Schachspiels. Mit ihm und unter seinen Nachfolgern entstand das goldene Zeitalter des arabischen Schachs. Die Namen der größten Meister dieser Epoche, wie al-Adli (800–870), ar-Razi (825–860), al-Lajlaj (900–970), und eben unser al-Suli (ca. 880–946) waren überall bekannt und populär.



Persische Miniatur (undatiert), London

Wenig wissen wir über das Leben al-Sulis. Er war ein „Nadim“, eine Mischung aus Gesellschafter, Sekretär, Vertrauter, Dichter und Schachspieler am Hofe der Abbasiden. Er gehörte zum Gesellschaftskreis des Kalifen Muktafi (875–908) und später zu dem seines Nachfolgers Muqtadir (895–932). Schließlich war er auch einer der Gesellschafter des Kalifen Radghi (907–940), nachdem er zuvor sein Lehrer gewesen war. Nach dem Tod Radghis fiel er in Ungnade und musste unter dem neuen Kalifen Muttaqi ins Exil nach Basra gehen, wo er in Armut starb, anderen Quellen zufolge sogar getötet wurde.

Er war als der herausragende Schachspieler seiner Zeit bekannt. Seine Fähigkeiten waren sprichwörtlich, und man sagte über einen hervorragenden Schachspieler noch bis ins 13. Jahrhundert: „Er spielt Schach wie al-Suli.“



Miniatur aus einer persischen Handschrift (undatiert), Paris, Nationalbibliothek

Kunstvolle Mansuben

Eine Schachpartie entwickelte sich damals wegen der im Vergleich zum gegenwärtigen Schach eingeschränkten Gangart der Figuren langsam und behäbig. Es dauerte gut zwanzig Züge und mehr, bis die Eröffnung absolviert war und sich ein interessantes Spiel ergeben konnte. Daher entstand schon früh die Idee, von einer bestimmten Eröffnungsstellung („tabiya“) aus weiterzuspielen, um Zeit zu sparen. Es sind ca. ein Dutzend dieser Eröffnungsstellungen namentlich bekannt, die zum Teil klangvolle Namen, wie „Mujannah“ (Flankeneröffnung), „Sayyal“ (Strom, Flut) oder „Saif“ (Schwert) tragen. Berühmte Meister analysierten Eröffnungen bis tief ins Mittelspiel, gaben strategische Ratschläge und verfassten Manuskripte. Gespielt wurde seit jeher um Einsatz, der von Geld und Gütern bis



Persische Miniatur, 14. Jahrhundert,
London, Royal Asiatic Society

hin zu Gliedmaßen, Konkubinen und Sklavinnen reichen konnte. Das Matt war aufgrund der geringeren Kraft der Figuren ein seltenes Ereignis und wurde mit mehrfachem Einsatz belohnt. Daher blühte schon von Anfang an die Kunstform der Schachkomposition. Eine Schachaufgabe wurde „Mansube“ genannt, in der versteckte, feine Gewinnwege zum seltenen Matt führten.

Natürlich wurden auch hier Wetten auf die Lösung abgeschlossen.

Unser Diagramm zeigt eine der berühmtesten Mansuben. Um sie zu lösen muss man wissen, dass die Figuren andere Zugmöglichkeiten hatten als heute, wo dieses Endspiel ein völlig uninteressantes Unentschieden wäre. Der „Shāh“ (König) bewegte sich wie der moderne König ein Feld in jede Richtung, ausgenommen, wenn ein solches Feld von einem gegnerischen Stein beherrscht wurde. Der Wesir (Minister, Persisch „farzīn“), die zweite Figur in unserer Aufgabe, zog im Gegensatz zur heutigen Dame nur ein Feld diagonal in jede Richtung. Das Spiel war zu Ende, wenn der gegnerische König mattgesetzt wurde oder wenn er aller seiner Figuren beraubt war, aber nicht mattgesetzt werden konnte; dies war der „Beraubungssieg“.

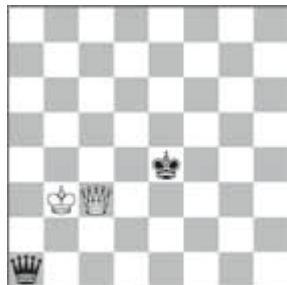
Lösung eines Jahrtausendrätsels

Nachdem die Stellung viele Jahrhunderte als unlösbar galt, nahmen sich Ende des 20. Jahrhunderts wieder einige Schachforscher der Sache an. Doch erst dem russischen Großmeister Juri Awerbach, der viele Jahrzehnte als „Endspielpapst“ galt, gelang die Lösung, die mittlerweile durch Computerprogramme bestätigt wurde. Die Lösung wird möglich, indem man zwei Strategeme, Zugzwang und Dreiecksmannöver – beide eigentlich Erkenntnisse des 20. Jahrhunderts – kennt und miteinander kombiniert:

Aus dem Manuskript des Abu'l-Fath Ahmad al-Sinjari, 12. Jh.

Schwarz ist am Zug, Weiß gewinnt

1...Kd5 2.Kb4 Sofortiges 2.Ka2? Kc4 ergibt nur ein Unentschieden, da entweder beide Wesire fallen oder der weiße vom schwarzen König ewig verfolgt wird. **2...Kd6 3.Kc4 Ke6 4.Kd4 Kf6 5.Kd5 Kf7 6.Ke5 Kg7 7.Ke6 Kg8 8.Kf6 Kh8 9.Kg6 Kg8 10.Wd2!** Nachdem der König an den äußersten



Rand des Brettes gedrängt wurde, gewinnt der Wesir ein wichtiges Tempo. **10...Kf8** Falls der schwarze Wesir versucht, mittels 10...Wb2 zu fliehen, folgt 11.Kf6 Wa3 12.Wc3 Kf8 13.Ke6 Ke8 14.Kd6 Kd8 15.Kc6 Kc8 16.Kb5 nebst 17.Ka4 und der Wesir wird erobert. **11.Wc1 Ke7 12.Kf5 Kd6 13.Ke4 Kc5 14.Kd3 Kb4 15.Kc2 Ka3 16.Kb1** und nun wird der schwarze Wesir erobert und die Partie durch Beraubung gewonnen. Etwas später wurde mit Computerhilfe eine hartnäckigere Verteidigung für Schwarz gefunden: **7...Kf8! 8.Kd6 Ke8 9.Kc6 Kd8 10.Kb6 Kc8 11.Kc5! Kd7 12.Kb5 Kc7 13.Kc4 Kd6 14.Kb4 Ke5 15.Ka3 Kd5 16.Kb3!** Damit ist wieder die Ausgangsstellung – nach dem ersten schwarzen Königszug – erreicht, allerdings mit Schwarz am Zug. Nun verliert Schwarz nach **16...Kc5**, da Weiß den Wesir nach c1 und den König nach b1 überführt: **17.Kc2 Kc4 18.Wd2** und **19.Kb1**. Eine weitere Möglichkeit ist **16...Ke4 17.Ka2 Kd3 18.Wb4 Kc4 19.Wa3** und das Problem ist gelöst, da der schwarze König den weißen Wesir nicht mehr angreifen, gleichzeitig aber den eigenen nicht beschützen kann, sodass er fällt und Weiß durch Beraubung gewinnt. Selbst ein Meisterspieler der Gegenwart wird dieses Kleinod nicht auf Anhieb mit allen Verzweigungen durchschauen.

Juri Awerbach war, nachdem er die gesamte Lösung mit allen ihren Feinheiten präsentiert hatte, voll der Bewunderung für den alten Meister: „Erst als ich diese Mansube gelöst hatte verstand ich, dass al-Suli jeden Grund hatte, auf seine Analyse stolz zu sein. Es ist wirk-



Persische Miniatur 1468, London,
British Museum

lich das Werk eines Genies! Ohne seine substanziellen Hilfestellungen konnten die Zeitgenossen des Meisters diese Mansube, die so einfach scheint, nicht lösen.“

Der russische Großmeister, der sich auch mit anderen Mansuben al-Sulis beschäftigte, meint, dass al-Suli diese Stellung nur dann als gewonnen einschätzen konnte, wenn er sie in all ihren Verästelungen und Feinheiten verstanden habe. Diese Aufgabe gilt zu Recht als der „Diamant des al-Suli“. Er funkelt mehr als tausend Jahre nach seiner Entstehung heller denn je.

Literatur

Awerbach, Juri: The history of Shatranj. In: Holländer, Hans/Schädler, Ulrich (Hrsg.): Scaccia Ludus. Studien zur Schachgeschichte, Band 1. Aachen 2008, 11–68

Murray, Harold James Ruthven: A History of Chess. Oxford 1913

Wieber, Reinhardt: Das Schachspiel in der arabischen Literatur von den Anfängen bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Walldorf 1972

DIE MACHT DER BAUERN

Zum ersten Mal in der Geschichte des Schachspiels wird 1749 in einem bahnbrechenden Werk der Wert der Bauern erkannt. Sie waren in früherer Zeit bloß lästige Hindernisse, die schnellstens geopfert wurden, um die Figuren für den Königsangriff freizubekommen; nun spielen sie die Hauptrolle in der Schachpartie, oder mit den Worten Philidors: „Sie sind die Seele des Schachspiels.“

Philidors „L'Analyze des Echecs“, Paris 1749

Stellte man Bent Larsen die unvermeidliche Frage nach dem stärksten Schachspieler aller Zeiten, zögerte der Däne keinen Moment: „Philidor ist der größte Spieler aller Zeiten, denn er war mit seinem Konzept des Schachs seiner Zeit um gut hundert Jahre voraus, und nie zuvor oder danach zeigte ein Spieler eine derartig ausgeprägte Überlegenheit über seine Zeitgenossen.“

1726 in eine Familie von Musikern am Hofe der französischen Könige geboren, machte André Danican schon mit 10 Jahren als Chorknabe in Versailles Bekanntschaft mit dem Schach, da sich die Musiker

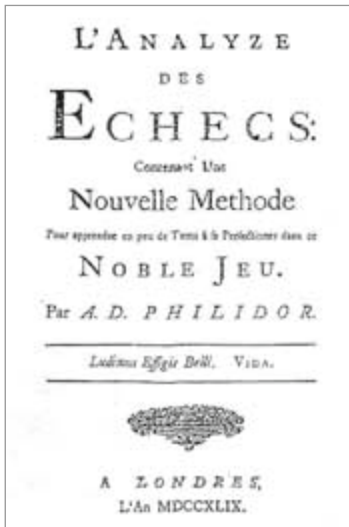


François-André Danican Philidor
(1726–1795)

in den langen Pausen intensiv diesem Zeitvertreib widmeten. Mit 14, als er wegen des Stimmbruchs gezwungen war den Chor zu verlassen, finden wir ihn schon im Café de la Régence, wo ihn der stärkste Spieler dieser Jahre, François Antoine de Legall, Sire de Kermeur, ausbildete. Als Musiker und Kopist tingelte er dann durch Europa, mit Schach als einträglicher Nebeneinnahmsquelle. Allmählich fand er keine Gegner mehr; ein neuer unüberwindlicher Stil formte sich. 1749, mit erst 27 Jahren, veröffentlichte der Franzose sein bahnbrechendes Werk „L'Analyse des Echecs“, das wohl einflussreichste und bis weit ins 20. Jahrhundert meistverbreitete aller Schachbücher.

Die Seele des Schachspiels

Zum ersten Mal in der Geschichte des Spiels wird der Wert der Bauern erkannt, die in früherer Zeit bloß lästige Hindernisse waren, die schnellstens geopfert wurden, um die Figuren für den Königsangriff freizubekommen; sie spielen nun die Hauptrolle in der Schachpartie. Philidor war sich des Revolutionären seiner Entdeckung durchaus bewusst, wie der wohl berühmteste Satz aus der Vorrede zu seinem Lehrbuch zeigt: „Mein vornehmster Endzweck ist, mich durch etwas neues in Ansehen zu bringen, und zwar durch so etwas neues, dessen sich noch niemand unterstanden, oder dazu vielleicht noch niemand geschickt gewesen; und dieses besteht darinnen, dass man die Bauern wohl zu spielen wisse. Sie sind die



L'Analyse des Echecs, Paris 1749

Seele des Schachspiels, sie allein sind es, die den Angriff und die Verteidigung ausmachen, denn auf ihre gute oder schlechte Anordnung, Stellung und Zusammenhang bestehet der ganze Gewinn oder Verlust des Spiels.“

Zum ersten Mal legte Philidor Strategien für eine ganze Partie vor und Konzepte wie Blockade, positionelles Opfer, Prophylaxe, Mobilität, isolierte, verdoppelte und rückständige Bauern. Die Verwissenschaftlichung des Schachspiels nimmt mit ihm seinen Anfang. Er zeigte, wie die Bauernstruktur die Richtung des Spiels vorgibt und glaubte, dass die Schaffung mobiler Bauernketten der wichtigste strategische Faktor sei. Die Figuren sollen die Bauern nicht behindern, sondern ihren Vormarsch von hinten unterstützen. Zum ersten Mal wurde die Schachpartie wie eine Symphonie systematisch durchkomponiert. Das Werk, eine mechanistische, fast strukturalistische Auffassung im Gegensatz zur damals herrschenden genialistischen, blieb zunächst wie sein Schöpfer vielbewundert, aber unverstanden.

Aus dem Lehrbuch

Seinen Zeitgenossen war Philidor so überlegen, dass nur eine einzige Partie von ihm existiert, die er nicht ohne Vorgabe oder blind gespielt hätte. Die Partieanlage der Lehrbeispiele aus seinem Buch wirkt erstaunlich modern. Wir bringen hier das zweite Spiel (Philidor 1754); die in barocker Sprache geschriebenen Anmerkungen sind stark gekürzt und mit kritischen Kommentaren versehen:

„Weiß. Der Bauer des Königs, zwey Schritt. Schwarz. Auf die nemliche Art.“ Mit dieser Form der beschreibenden Notation beginnt Philidor die Partie, also: **1.e4 e5 2.Lc4 c6 3.d4** „Es ist unumgänglich nöthig, dass ihr diesen Bauer zwey Schritt ziehet, dann, was ihr sonst auch spielet, so würde er euch den Vortheil des ersten Zuges abgewinnen. Und folglich auch den Angriff über euch.“ Ein wichtiger Grundsatz: Weiß muss im Zentrum aktiv werden, bevor Schwarz es tut, z. B. nach 3.d3 d5! **3...exd4** Hier gibt Philidor als Alternative 3...d5 an, glaubt aber auch dann an einen Vorteil von Weiß. **4.Dxd4 d6 5.f4 Le6**

Dieser Zug geschieht aus zwei Gründen: erstens, um d5 durchsetzen zu können, zweitens, um den Lc4 abzutauschen oder zu vertreiben, denn er beobachtet unangenehm den Punkt f7. **6.Ld3 d5 7.e5** So schafft sich Weiß eine Bauernmehrheit am Königsflügel und die Voraussetzungen für einen späteren Durchbruch am Königsflügel. **7...c5 8.Df2 Sc6 9.c3 g6** Zum ersten Mal lässt Philidor zwei Züge außer Acht, die wohl eher in Frage gekommen wären als der von ihm vorgeschlagene Zug, nämlich 9...Sh6 10.Sf3 Da5 11.0-0 c4 und der sofortige Aufbruch des Zentrums mit 9...f6, der möglich ist, weil 10.f5 an 10...Sxe5 scheitert. Solche taktische Erwägungen bleiben bei Philidor meist zugunsten des strategischen Plans im Hintergrund. **10.h3 h5** Um g2-g4 zu verhindern. Die Bauernstruktur sieht nun so aus: Weiß vier gegen drei am Königsflügel und Schwarz vier gegen drei am Damenflügel. Wer von beiden zuerst die Bauernstellung seines Gegners dort, wo sie am stärksten ist, auseinanderreißen kann, wird das Spiel gewinnen. **11.g3!** Denn es drohte h5-h4 und die Verbindung der weißen Bauern wäre gestört; ein prophylaktischer Zug, um Bauernschwächen zu vermeiden. **11...Sh6 12.Sf3 Le7 13.a4** Beginnt das Spiel am Damenflügel mit dem schon im zehnten Zug erörterten Ziel, die schwarzen Bauernphalanx auseinanderzureißen. **13...Sf5** (Diagramm 1)



Diagramm 1

14.Kf1? Ein für Philidor typischer Zug – er erachtet die intakte Bauernstruktur für wertvoller als den später drohenden Verlust der Qualität. Obwohl das in dieser konkreten Stellung nicht zutrifft, ist dieses so genannte positionelle Qualitätsoffer erst im 20. Jahrhundert zu einem strategischen Thema geworden. **14...h4 15.g4** Gibt die Qualität und hält die Bauernkette intakt. Objektiv sollte Weiß nun verloren sein. **15...Sg3+ 16.Kg2 Sxh1 17.Kxh1** Philidor glaubt,

dass Weiß trotz Qualitätsverlust überlegen steht, weil er Kompensation durch die sichere Stellung seines Königs hat und einen Angriff auf beiden Flügeln inszenieren kann. **17...Dd7 18.Dg1** Deckt den Bg4, weil er das Läuferopfer auf g4 fürchtet. Für Schwarz wäre es vorteilhaft, die

weiße Bauernkette selbst unter Preisgabe einer Figur zu zerstören. **18...a5?** Ein schwacher Zug. Viel besser war 18...d4 19.c4 0-0-0. **19.Le3** Um Schwarz zu c5-c4 zu verleiten, wonach der Springer über d4 und b5 in die schwarze Stellung eindringen kann. **19...b6** Wieder war 19...d4 besser: 20.cxd4 Ld5 21.Sbd2 cxd4 22.Lf2 (22.Lxd4 Sxd4 23.Dxd4 Lxf3+ 24.Sxf3 Dxd4 25.Sxd4 0-0-0 26.Tc1+ Kb8 27.Tc4 Lc5 28.Txc5 Txd4) 22...0-0-0 mit schwarzem Vorteil. **20.Sa3 0-0-0** Schwarz rochiert lang, um den König der Bedrohung durch die weißen Königsflügelbauern zu entziehen, meint Philidor. Doch war nach wie vor 20...d4 die bessere Alternative. **21.La6+ Kc7 22.Sc2 Ta8 23.Lb5 Dd8** Um die Dame nach f8 zu bringen, wo sie den gefährdeten Bc5 decken kann. **24.b4** Weiß öffnet Linien am Damenflügel, weil sich Schwarz durch die Bauernaufzüge a5 und b6 geschwächt hat. **24...Df8?** In übertriebener strategischer Konsequenz übersieht Philidor taktische Drohungen. Es musste 24...axb4 25.cxb4 d4 geschehen. **25.bxc5 bxc5 26.Sd2** Der Springer will über b3 nach c5, um den Angriff fortzusetzen. **26...c4?** Die letzte Chance war 26...f6. **27.Sf3** Weiß beherrscht das Feld d4 und glaubt entscheidenden positionellen Vorteil erreicht zu haben. Stärker wäre jedoch die taktische Lösung nebst Königsangriff: 27.Lb6+ Kb7 28.Tb1 Tc8 29.Sd4 Sxd4 30.Lxd4 Ka8 31.Sxc4 dxc4 32.Dg2+. **27...f6?** Danach ist das Spiel zu Ende, weil die weißen Springer über das starke Feld d4 Zutritt zur schwarzen Stellung haben. Möglich war noch 27...Tb8 28.Tb1 Dc8. **28.Lb6+ Kb7 29.Lxc6+ Kxc6 30.Sfd4+ Kd7** Auf 30...Kxb6 folgt das Abzugsschach 31.Sxe6+ Lc5 32.Db1+ mit Damengewinn. (Diagramm 2)

31.f5! Schlussendlich tritt die weiße Bauernmehrheit entscheidend in Aktion. **31...Lg8 32.e6+ Kc8 33.Sb5 Ld6 34.Dd4** und nun droht das unparierbare Dxd5, womit Weiß gewinnt.

Dieses Lehrbeispiel einer Partie Philidors spiegelt seine schachlichen Ideen sehr gut wider.



Diagramm 2



François-André Danican Philidor
(1726–1795)

Ewiger Ruhm

Nach seinem literarischen Erfolg reiste Philidor mit seiner Mätresse durch ganz Europa von Hof zu Hof und erregte überall durch sein unwiderlegbar harmonisches Spiel Aufsehen. Besonders mit der Verteidigung, die nach ihm benannt wurde (1.e4 e5 2.Sf3 d6) zerdrückte er die Gegner förmlich. In diesen Jahren des schachlichen Ruhms entstanden auch seine besten musikalischen Werke. Neben Motetten, Arien und Symphonien auch die Opern „Le Sorcier“ (1764), „Tom Jones“ (1765) und „Carmen Seculare“ (1779), von denen Ludwig XV. derart begeistert war, dass er den Komponisten mit einer

lebenslänglichen Pension belohnte. Der Londoner Schachklub in der St. James Street bei Parsloe's lud ihn für einige Monate im Jahr zu Schachunterricht und Simultanvorstellungen ein. Seine Blindpartien gegen drei Gegner zugleich erregten Aufsehen und wurden als Wunder und unerhörte Leistung des menschlichen Geistes bestaunt. Jean-Jacques Rousseau, ein begeisterter, aber schlechter Schachspieler, pflegte den Kontakt mit dieser einzigartigen schachlich-musikalischen Doppelbegabung. Denis Diderot warnte Philidor, sein musikalisches Talent an das Schachspiel zu verschwenden.

Als in Frankreich die Revolution ausbrach, saß Philidor in England fest und wurde auf die Liste der „émigrés“ gesetzt. In diesen Jahren der Mittellosigkeit und der Trennung von seiner Familie hielt ihn einzig das Schachspiel über Wasser. Trotz seines fortgeschrittenen Alters gab er den besten Spielern Londons Figuren, Bauern und Züge vor. Depression und Krankheit führten zu seinem baldigen Tod. Mehr als hundert Jahre später griff Wilhelm Steinitz die Theoreme des Franzosen wieder auf und verhalf ihnen zu jener kopernikanischen Wende im Schach, unter deren Eindruck wir heute noch stehen.



François-André Danican Philidor spielt blind im Parsloe's gegen drei Gegner im Beisein des türkischen Botschafters, London 1784

Literatur

Allen, George: *The Life of Philidor Musician and Chess-Player*. Philadelphia, E. H. Butler & Co. 1863

Boffa, Sergio: *François André Danican Philidor. La culture échecquienne en France et en Angleterre au XVIIIe siècle*. Olomouc, Publishing House Moravian Chess 2010

Dupont-Danican, Jean François: *Pour Philidor. Eine Gedenkschrift zum 200. Todestag des Musikers und Schachmeisters*. Koblenz, Verlag Hans-Wilhelm Fink 1994

Philidor, André Danican: *Die Kunst im Schachspiel ein Meister zu werden. Das ist: Ein neuer Unterricht, wie man in kurzem dieses so edle und beliebte Spiel nach seiner Vollkommenheit erlernen könne*. 2 Teile in 1 Band, Straßburg, A. König 1754

Poldauf, Susanne: *Philidor. Eine einzigartige Verbindung von Schach und Musik*. Berlin, Exzelsior Verlag 2001

Walker, George: *A Selection of Games at Chess, actually played by Philidor and his Contemporaries*. London-Sherwood, Gilbert & Piper 1835

EIN BLINDER SEHER

Das Blindsimultan konnte seine seltsame Anziehungskraft bis ins 21. Jahrhundert bewahren. Der einfache Grund: Es wirkt für viele Laien wie ein Wunder, dass erfahrene Schachspieler in der Lage sind, die kinetische Energie der Figuren ohne Visualisierung zu kontrollieren. Im Fall von Harry Nelson Pillsbury 672 Figuren auf 1344 Feldern!

Pillsbury – Die Handschrift eines Gedächtnisakrobaten, 1902

Er wurde mit Paul Morphy und mit Bobby Fischer verglichen. Harry Nelson Pillsbury wurde 1872 in Massachusetts geboren. Erst im Alter von 16 Jahren erlernte er das Schachspiel, doch schon zwei Jahre später war er der beste Spieler seiner Heimatstadt Somerville. Eigentlich sollte er in Boston einen kaufmännischen Beruf ergreifen, doch bald sah man ihn nur mehr in den Cafés bei den Karten- und Schachspielern: „Ich hätte ohne Schachspiel nicht leben können; auf meinen Spaziergängen, ja selbst im Traume verfolgten mich die Figuren und fochten in meinem Kopfe einen regelrechten Kampf aus. So oft ich einen freien Augenblick hatte, flüchtete ich mich zu meinem geliebten Schachbrette.“ Für die Welt des königlichen Spiels eine glückliche



Harry Nelson Pillsbury
(1872–1906)

Fügung, sollte Pillsbury doch den Schachgipfel im Sturm erobern.

Bald nach seinem Start 1893, als er bei einigen kleineren Turnieren in seiner näheren Heimat teilnahm, gehörte der lebenslustige und abenteuerhungrige Pillsbury ab der Mitte des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts zu den drei oder vier besten Spielern der Welt. Einige Zeit arbeitete er als verborgener Gegner im Schachautomaten „Ajeeb“, einem amerikanischen Klon des legendären „Schachtürken“ von Wolfgang von Kempelen. Schon am Beginn seiner internationalen Karriere stand Pillsburys triumphaler Höhepunkt. Beim großen Elite-

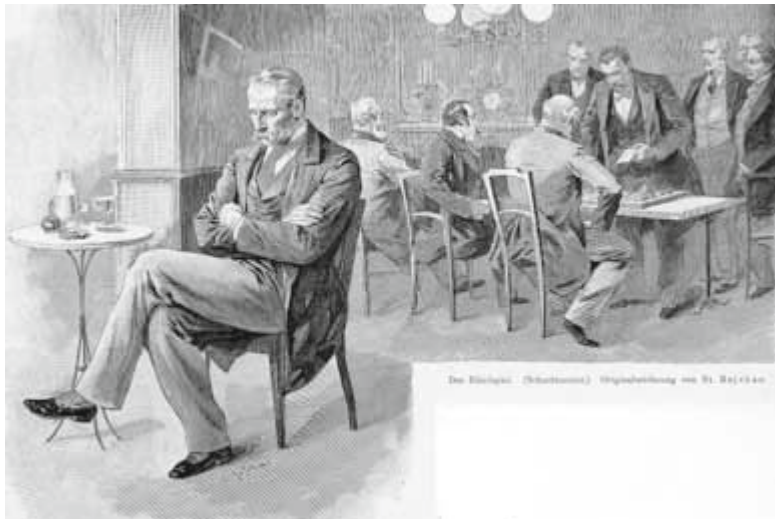
turnier im englischen Hastings 1895, zu dem sich die gesamte Weltelite einfand, gewann der 23-jährige Amerikaner bei seinem ersten Antreten vor Tschigorin, Lasker, Tarrasch und Steinitz, nach langen 21 Runden. Im selben Jahr belegte er im Vier-Meister-Match in St. Petersburg den dritten Rang hinter Lasker und Steinitz, aber vor Tschigorin und pendelte dann ebenso ruhelos wie regelmäßig zwischen Europa und den USA von Turnier zu Turnier und von Simultanvorstellung zu Simultanvorstellung. Erste Preise errang er bei den Meisterturnieren in Wien 1898 und München 1900.

Pillsbury war mit einem phänomenalen Gedächtnis ausgestattet, dessen Leistungsfähigkeit keine Grenzen zu kennen schien – ein Lieblingskind der Mnemosyne, der Göttin der Erinnerung, die es ihm erlaubte, zwanzig und mehr Partien blind simultan zu spielen. Daneben absolvierte Pillsbury parallel einige Partien Whist und memorierte im Auftrag der Wissenschaft eine lange Liste sinnloser Wortfolgen, die er auch noch am nächsten Tag vorwärts und rückwärts auswendig aufsagen konnte.

Das Wunder Blindsimultan

Das Blindsimultan bewahrt sich seine seltsame Anziehungskraft noch bis ins 21. Jahrhundert. Wie ein Wunder wirkt für viele Laien die Tatsache, dass erfahrene Schachspieler in der Lage sind, die kinetische Energie der Figuren ohne Visualisierung zu kontrollieren. Hand in Hand mit dieser Fähigkeit gingen stets die Warnungen vor gesundheitlichen Schäden. Schon Diderot versuchte bekanntlich Philidor, der gegen drei Gegner zugleich blind spielte, von dem gefährlichen Spektakel abzubringen. Doch vielleicht liegt in der Gefahr auch die Magie: Ein kalkuliertes Risiko, das letztlich doch – wie die Entfesselungstricks Houdinis – unkalkulierbar bleibt.

Pillsbury war ein phänomenaler Blindspieler, der alle seine berühmten Vorgänger wie Paul Morphy, Louis Paulsen, Joseph Henry Blackburne und Johannes Hermann Zukertort, was die Quantität und vor allem die Qualität der Partien betrifft, weit übertraf. Seine bedeutendste Leistung erreichte er in Hannover 1902, wo er gegen 21 sehr starke Gegner, die meisten von ihnen internationale Turnier-



Das Blindsimultan (Schachturnier) Originalzeichnung von St. Rejchan

Das Blindspiel – Originalzeichnung von Stanislaw Rejchan, 1893

spieler und Meister, zugleich blind spielte. 672 Figuren dirigierte er zugleich auf 1344 Feldern, ohne auch nur eine einzige zu sehen, eine unvorstellbare Leistung! Pillsbury erläuterte seinen staunenden Bewunderern die Sache so: „Während ich den Zug überdenke, den ich an einem der Schachbretter machen will, verschwinden alle anderen Spiele vollständig aus meiner Vorstellung, infolge eines Willensaktes und zwar so gründlich, als wenn sie nie darin gewesen wären. Sobald der Zug getan ist, wendet sich meine Aufmerksamkeit sofort wieder einem anderen Brette zu. Ein wenig Schwierigkeit bereitet mir allerdings der Beginn der Spiele, wo sie alle einander noch ähnlich sehen. Sobald ein jedes von ihnen aber seine besondere Individualität erlangt hat, wird die Sache einfacher für mich, während umgekehrt die Zuschauer glauben, sie gestalte sich immer verwickelter. Ich muss die Bilder der einzelnen Schachbretter im Kopf behalten, das ist das Ganze. Ich gehe geschwind in Gedanken von einem Spiele zum andern und scheidet sie in meinem Kopfe scharf voneinander. Das Kombinations- und Vorstellungsvermögen muss allerdings wohl geschult und trefflich einexerziert sein, dann funktioniert es aber auch mit der größten Verlässlichkeit und lässt einen nie im Stiche.“

Das Duell der Theoretiker

Aus dieser Vorstellung sei seine beste Partie, die gegen den Dänen Jörgen Möller (1873–1944), herausgegriffen. Möller war nicht nur zweifacher nordischer Champion, sondern ein feiner Kenner der Italienischen Partie, in der sogar eine Variante nach ihm benannt wurde. Und genau in diese Bahnen lenkte Pillsbury die 19. Partie seiner Vorstellung:

Pillsbury (blind) – Möller

Hannover 1902

1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.d4 exd4 4.Lc4 Sf6 Die schottische Partie geht in ein Zweispringerspiel über. **5.0-0** Besser als sofort 5.e5 d5 6.Lb5 Se4 7.Sxd4 Ld7 mit Ausgleich. **5...Lc5** Führt in den Max-Lange-

Angriff. Moderner und beliebter ist der „Anti-Max-Lange“ nach 5...Sxe4 6.Te1 d5. **6.e5 d5 7.exf6 dxc4 8.Te1+ Le6** Überlegenswert ist 8...Kf8. **9.Sg5 g6** Ein seltener Zug. Das übliche 9...Dd5 10.Sc3 Df5 11.Sce4 0-0-0 führt zu beiderseitigen Chancen. **10.Dg4** Pillsbury spielt das Schärffste. Nach 10.Sd2 Dd5 (nach 10...Dxf6 11.Sde4 Df5 12.g4! Dxc4+ 13.Dxc4 Lxc4 14.Sxc5+ Kf8 15.Lf4 hat Weiß mit der Figur für drei Bauern das bessere Spiel) 11.Sde4 0-0-0 12.Sxe6 fxe6 hat Weiß Kompensation für den Bauern. **10...Dd5 11.Lf4 Kd7** Um den vielfach engagierten Gegner zu verwirren. In Betracht kam 11...0-0-0 12.Sxe6 h5 13.Sxc7+ hxg4 14.Sxd5 Txd5 mit gutem schwarzen Spiel. **12.Sxe6 fxe6 13.Sd2 Df5 14.Dxf5 exf5** Aus der komplizierten Eröffnung ist ein komplexes Endspiel geworden. **15.Sxc4** So gewinnt Weiß den Bauern wieder zurück und steht aufgrund des unsicheren schwarzen Königs etwas besser. **15...The8 16.Kf1** Nur mit 16.Se5+ Sxe5 17.Lxe5 Te6 18.f4 konnte Weiß etwas Vorteil behalten. **16...b5** Jetzt war die Zeit gekommen, um mit 16...Lb4 17.Txe8 Txe8 18.Td1 für völlig gleiches Spiel zu sorgen. (Diagramm 1)

17.Se5+! Pillsbury ergreift die Chance zu einem tiefen Plan. Der weit vorgeschobene f-Bauer soll zu einer latenten Gefahr für Schwarz werden. **17...Sxe5 18.Lxe5 Kc6** Auch nach 18...Lb4 19.Te2 Ld6 20.Tae1 hat Weiß das bessere Spiel. **19.Tad1 Tad8 20.f4** Ein wichtiger Zug, der den Königsflügel festlegt und den Vormarsch h3-g4 vorbereitet. **20...Td7 21.Td3 Ted8 22.h3 a6 23.Kf2**

Der König geht vor, um den g-Bauer zu unterstützen. **23...Lb6 24.Kf3 Kb7** Um den c-Bauer zu mobilisieren. **25.g4 fxg4+** So werden die weißen Königsflügelbauern mobil. Das energische 25...c5 war notwendig. **26.hxc4 c5 27.g5 Kc6 28.f5! Te8** Mit einer Falle, die Weiß übersieht. **29.Kf4?** Viel besser war 29.Lg3 mit großem weißem Vorteil. **29...Lc7** Jetzt ist der Le5 gefesselt und droht verloren zu gehen. **30.Tdd1 Td5?** Verpasst die Chance. Nach 30...d3! 31.Txd3 (31.cxd3 Td4+) 31...Txd3 32.cxd3 Kd5 muss Weiß



Diagramm 1

mit 33.Lxc7 Txe1 die Qualität geben. Jetzt verliert er nur einen Bauern. **31.Lxc7 Txf5+ 32.Kg4 Txe1 33.Txe1 Kxc7 34.Te7+** Noch genauer war 34.Te6 und nach 34...a5 35.Ta6 geht nicht 35...a4? wegen 36.f7! und nach 35...c4 36.Txa5 d3 ist die Sache wieder ausgeglichen. **34...Kd6 35.Txh7 c4 36.Th3 Ke5 37.Tf3** Der letzte Gewinnversuch von Weiß, auf den der Sehende prompt hereinfällt. **37...Ke4?** Nach 37...Ke6! 38.Txf5 gxf5+ 39.Kh5! (nicht 39.Kf3/f4/g3? wegen 39...b4! mit schwarzem Gewinn) 39...Kf7! (nicht 39...d3 40.cxd3 cxd3 41.Kg6) 40.Kh6 ist die Stellung remis. **38.Txf5 gxf5+** (Diagramm 2)



Diagramm 2

39.Kg3! Die letzte Feinheit. Dieser Zug allein gewinnt das entscheidende Tempo. **39...Ke3 40.f7 d3 41.cxd3 cxd3 42.f8D** Aufgeben, denn nach 42...d2 43.Da3+ gewinnt Weiß leicht. Eine Partie, auf die jeder Sehende stolz sein könnte.

Obwohl diese Blindsimultanvorstellung mit 8,5-12,5 zu Ungunsten von Pillsbury ausging, stellt sie einen Rekord für die Ewigkeit dar, denn nie wieder hat es jemand gewagt, gegen eine derartige Schar

von erlesenen Gegnern anzutreten.

Neben dem Schach bestimmten drei Leidenschaften Pillsburys Leben: Frauen, Whisky und starke Zigarren: „Das Schachspiel ist mein idealer Lebenszweck. Wenn ich beim Schachspiel sitze, die Zigarre im Munde – ohne diese geht’s nämlich nicht – umgeben von einer Menge von Zuschauern, wenn ich die Schachzüge meiner 16 oder 20 Gegner beantworte und Vorteil auf Vorteil ausnutzen kann – dann fühle ich mich am wohlsten, dann komme ich mir fast wie ein kleiner Feldherr vor!“

Gegen Emanuel Lasker erreichte er das beste Resultat unter allen Großmeistern und wäre wohl, hätte ihm die Schachmuse Caissa Gelegenheit dazu gegeben, sein gefährlichster Konkurrent geworden. Doch Pillsbury starb in geistiger Umnachtung im Juni 1906 im Alter von nur 34 Jahren. Vermuteten seine Zeitgenossen geistige Überanstren-

gung durch zu viele Blindsimultanvorstellungen und eine dadurch bewirkte Zerrüttung des Nervensystems, war die Wahrheit wohl banaler: Eine Syphilis dürfte der Auslöser für Pillsburys Schicksal gewesen sein.

Die Jagd nach Rekorden

Die Rekordjagd im Blindsimultan ging jedoch nach Pillsburys Tod weiter: Die Ungarn Gyula Breyer (1921 mit 25 Gegnern) und Richard Réti (1925 mit 29 Gegnern)

setzten neue Maßstäbe. Schachweltmeister Alexander Aljechin stellte 1933 in Chicago mit 32 Gegnern einen neuen Rekord auf (19 Siege, 4 Niederlagen, 9 Unentschieden), den der Belgier George Koltanowski 1937 in Edinburgh mit 34 Gegnern (24 Siege, 10 Unentschieden) noch überbot.

In neue Dimensionen stieß der aus Polen gebürtige Argentinier Miguel Najdorf vor. 1943 spielte er zunächst gegen 40 Gegner und konnte diesen Rekord 1947 in São Paulo auf 45 Gegner steigern (39 Gewinne, 4 Unentschieden und 2 Verluste). Allerdings war der



Miguel Najdorf (1910–1997)



János Flesch (1933–1983) bei seinem Weltrekordversuch im Blindsimultan 1960.

gesundheitliche Preis hoch: Eine Woche lang fand Najdorf nach der Vorstellung keinen Schlaf, die überladenen Synapsen waren nicht leicht wieder zur Ruhe zu bringen.

Als der Ungar János Flesch im Oktober 1960 in Budapest gegen 52 Gegner blindsimultan spielte (31 Siege, 3 Niederlagen, 18 Unentschieden), wurde diese Vorstellung nicht allgemein anerkannt, da nur fünf Partien publiziert wurden und es Ungereimtheiten bei der Durchführung gegeben hatte.

Einen vorläufigen Schlusspunkt der Rekordjagd setzte der 43-jährige Deutsche Marc Lang, der am 26./27. November 2011 in Sontheim an der Brenz gegen 46 Gegner im Blindsimultan antrat und das glänzende Ergebnis von 25 Siegen und 19 Unentschieden bei nur 2 Niederlagen erreichte.

Literatur

- Bachmann, Ludwig: Pillsbury und Charousek. Ein Lebensbild zweier genialer Jungmeister des Schachspiels. Ansbach, Verlag von C. Brügge & Sohn 1914
- Cherniaev, Alexander: Harry Nelson Pillsbury. A genius ahead of his time. Archangelsk, OM-Express 2006
- Hearst, Eliot/Knott, John: Blindfold Chess: History, Psychology, Techniques, Champions, World Records, and Important Games. Jefferson, McFarland 2008
- Mieses, Jacques: Das Blindspielen. Eine schachpsychologisch-historische Skizze nebst einer Auswahl ohne Ansicht des Brettes gespielter Partien. Leipzig, Hans Hedwigs Nachfolger Kurt Ronninger 1918
- Pope, Jacques N.: Harry Nelson Pillsbury. American Chess Champion. Ann Arbor, Pawn Island Press 1996
- Tischbiereck, Raj (Hrsg.): Schauspiel des Geistes. Marc Langs unglaublicher Rekord im Blindsimultanschach. Berlin, Exzelsior Verlag 2012

TRIUMPH UND TRAGÖDIE

Dramatik pur am Schachbrett! In dem von den Medien als „Londoner Tragödie“ apostrophierten Kandidatenturnier 2013 sah am Ende das Schicksal – jederzeit für eine kleine Ironie zu haben – vor, dass die beiden Führenden am Ende punktgleich mit Niederlagen ins Ziel stürzten. Sieg und Niederlage lagen nur einen Atemzug auseinander.

Vladimir Kramniks Enttäuschung, London 2013

Es gibt Turniere, bei denen das Spiel zum tödlichen Ernst wird, Niederlagen werden lebensentscheidend, lebensgefährlich. Das Kandidatenturnier in London im März 2013 war ein solches Turnier, es war die heimliche Weltmeisterschaft. Gekämpft wurde um das Recht gegen Weltmeister Viswanathan Anand anzutreten. Alle acht Teilnehmer konnten sich sehr gute Chancen gegen den alternden Weltmeister aus Indien ausrechnen, zumindest bessere, als das Kandidatenturnier zu gewinnen. Denn nur der Sieg zählte in London. Bereits der zweite Platz war tragisch, da er gemessen an den Folgen des Gewinnens von entsetzlicher Bedeutungslosigkeit war. Psychologisch stan-

den die Elitegroßmeister vor einer fast unlösbaren Aufgabe. Jeden Tag begegneten sie zwei Wochen lang einer Sphinx, im Bewusstsein selbst eine zu sein. Zugleich weiß jeder einzelne Spieler, dass jede der 14 Partien lebenslang in seinem Gedächtnis gespeichert sein wird, und zwar aufgrund eines biologischen Skandals, den uns Mnemosyne beschert: Es ist unmöglich bewusst zu vergessen, und die Demütigungen bleiben bekanntlich besser in der Erinnerung haften als die Triumphe. Wenn man also fast alles richtig macht und das Ziel trotzdem nur knapp verfehlt, wird alles noch schlimmer und in noch dunklere Erinnerungsfarben getaucht werden. Höchster Respekt also vor allen, die sich diesem Turnier stellten.

Magnus Carlsen, Nr. 1 der Weltrangliste und mit 22 Jahren der jüngste Teilnehmer, vor Vladimir Kramnik (38) und Levon Aronian (31) sagten die Buchmacher voraus. Und so stürmte der favorisierte Magnus Carlsen anfangs erwartungsgemäß an die Spitze, nur der armenische Riese Levon Aronian konnte in der ersten Turnierhälfte mit dem Norweger Schritt halten. Kramnik begann verhalten, wengleich unangreifbar. Trotz brillanten Spiels reihte sich Remis an Remis, doch gegen Mitte des Turniers startete Kramnik mit einer bedingungslosen Aufholjagd, die ihn zwei Runden vor Schluss sogar an die Spitze brachte. Carlens Miene verdüsterte sich, doch er schlug gegen Radjabow in einer langen und harten Kampfpartie zurück.

Die letzte Runde

Punktegleich lagen Carlsen und Kramnik vor der letzten Runde voran, der Russe stand durch das schlechtere „Torverhältnis“ (nach Londoner Reglement weniger Gewinnpartien) unter Zugzwang. Würde Carlsen in der letzten Runde gewinnen, war für Kramnik nichts mehr zu machen, spielte Carlsen unentschieden, musste Kramnik gewinnen, verlöre hingegen Carlsen, was als die unwahrscheinlichste Möglichkeit angesehen wurde, genügte Kramnik ein Unentschieden, um im Stuhl gegenüber Anand Platz zu nehmen. Unter diesen Auspizien

begann die letzte Runde zwischen Carlsen und Svidler sowie Iwantschuk und Kramnik.

Carlsen – Svidler

London 2013, 14. Runde

1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lb5 a6 4.La4 Sf6 5.0-0 Le7 6.d3 Ein typischer Carlsen-Zug in der geschlossenen Variante der Spanischen Partie, der auf ruhige Weise die Entwicklung der Kräfte anstrebt und erst später die Stellung öffnet. **6...b5 7.Lb3 d6 8.a3 0-0 9.Sc3 Lb7 10.Ld2 Dd7 11.a4 Sd8** Beide Seiten spielen betont vorsichtig. Der Springer soll über e6 nach f4 geführt werden. **12.axb5 axb5 13.Txa8 Lxa8 14.Se2** Dieser Springer will nach f5. **14...Se6 15.Sg3 c5 16.Sf5 Ld8 17.c4 bxc4 18.Lxc4** Nach der Eröffnung ist eine ausgeglichene Stellung entstanden. Jetzt heißt es weitermanövrieren, zumal auf Kramniks Brett ebenfalls noch alles offen ist. **18...Lc7 19.Te1 Te8 20.Dc1 Sh5** Ja nicht 20...Sd4? 21.S3xd4 cxd4 22.Sxg7! und Weiß gewinnt. **21.g3** Ein angenehmes, wenn auch aufgrund der identischen Bauernstruktur remisliches Spiel hat Weiß nach 21.b4 cxb4 22.Lxb4. **21...g6** Danach bekommt Weiß Spiel am Königsflügel. **22.Sh6+ Kg7 23.Sg5 Sxg5 24.Lxg5 d5!** Der Gegenstoß im Zentrum. **25.exd5 Lxd5 26.Sg4 Lf3** Es wird taktisch kompliziert. Svidler überschätzte die Wirkung dieses Zuges und übersah in weiterer Folge einiges, so wie auch Carlsen. **27.Lf6+**

Kg8 28.Sh6+ Kf8 29.De3 Denn 29.Sxf7!? Sxf6 30.Dh6+ Kg8! ist nur remis. Weiß kann wegen seiner schwachen Grundreihe nicht auf e5 nehmen: 31.Sxe5+? Ld5! 32.Sxd7 Txe1 matt. Svidler wollte in seinen Vorausberechnungen jedoch 30...Ke7? ziehen und übersah 31.Sg5! **29...Lb7 30.Lh4 Dh3** Plötzlich droht Matt auf g2. (Diagramm 1)

31.f3? Der Anfang vom Ende. Nach der taktischen Finesse 31.Ld5! Lxd5 32.Dxc5+ Kg7 33.Dxd5 Kxh6 34.Dxf7 La5 35.Dxe8 Lxel 36.Dxe5 sind die



Diagramm 1

weißen Bauern so stark, dass Schwarz die Notbremse ziehen muss: 36...Lxf2+ 37.Kxf2 Dxh2+ 38.Ke1 mit weißen Gewinnchancen. Am Nachbarbrett stand Kramnik inzwischen schon etwas schlechter. **31...Sf4! 32.gxf4 Dxh4 33.Sxf7 Lxf3 34.Df2 Dg4+ 35.Dg3?!** Die allerletzte Chance war 35.Kf1 Dh3+ 36.Kg1 exf4. **35...exf4** Schwarz steht mit Läuferpaar und Mehrbauer klar auf Gewinn. **36.Txe8+ Kxe8 37.Dxg4 Lxg4 38.Sg5 h6** Ein Katz-und-Maus-Spiel beginnt. **39.Sf7 h5 40.Sh6 Ld1 41.Kf2 f3 42.h3 Lf4 43.Sf7 g5 44.Ke1 g4!** Die Bauern sind unwiderstehlich. **45.hxg4 hxg4 46.Kxd1 g3 47.Ke1 g2 48.Kf2 Lh2** 0-1, aber das Glück hatte Carlsen noch nicht verlassen.

Iwantschuk – Kramnik

London 2013, 14. Runde

1.d4 d6 2.e4 Sf6 Die Pirc-Verteidigung gilt unter den Elite-Spielern als wenig vertrauenswürdig. Kramnik wählte sie, weil er gegen Iwantschuk alles riskieren musste, um zu gewinnen. Hätte er gewusst, dass Carlsen verlieren würde, hätte er sicher eine andere Verteidigung gespielt. **3.Sc3 g6 4.Sf3 Lg7 5.Le2 0-0 6.0-0 a6 7.h3** Ein ruhiger, nachhaltiger Aufbau von Weiß, der die Partie weg von jenen Bahnen führt, in die sie Kramnik so gern gelenkt hätte, nämlich in wilde Verwicklungen. **7...Sc6 8.Lg5 b5 9.a3 h6 10.Le3 e5 11.dxe5 dxe5 12.Dc1!** Iwantschuk bleibt seinem eingeschlagenen Weg treu und spielt das für Kramnik Unangenehmste. **12...Kh7?!** Ein selbstverständlicher Zug und doch bereits der erste Fehler. Schwarz musste sofortiges Gegenspiel mit **12...Sd4 13.Lxh6 Lb7 14.Lxg7 Kxg7 15.Td1 c5 16.De3 De7** anstreben, obwohl er dann nur etwas Kompensation für den Bauern hat, aber nicht mehr. **13.Lc5 Te8 14.Td1 Ld7 15.b4 Dc8 16.De3** Die Situation wird immer unangenehmer für Kramnik. Iwantschuks perfektes Spiel hat nicht nur Raumvorteil gebracht, sondern auch die Option, den Punkt d5 zu besetzen, Schwarz hat hingegen kein Gegenspiel. **16...Sd8 17.a4 bxa4 18.Sxa4 Se6 19.Lc4 Sh5** Der einzig vernünftige Plan; ein Springer wird auf dem Vorpos-

ten f4 installiert. **20.Sc3 Shf4 21.Sd5 Lb5 22.Lb3 Lc6 23.Ta5** Immer weiter dringen die weißen Figuren am gegnerischen Damenflügel vor. **23...Db7 24.g3!** Ein starkes Bauernopfer. Nicht nur, dass der Vorposten f4 verschwindet, die h-Linie wird geöffnet und eine zweite Front entsteht am Königsflügel. So kann Weiß Druck am Damenflügel, im Zentrum und am Königsflügel machen. **24...Sxh3+ 25.Kg2 Shg5 26.Th1 Kg8 27.Sxg5 Sxg5 28.f3 Lxd5 29.Lxd5 c6 30.Lc4 Dc8** Schwarz verteidigt sich heroisch, doch der Druck wächst und ist selbst durch Abtauschzüge kaum zu mildern. **31.Db3 h5 32.Le3 Se6 33.Th1 h4!** Die beste Chance! Damit gibt Kramnik den Bauern zurück, um Gegenspiel zu bekommen. **34.gxh4 Dd8 35.Txa6** (Diagramm 2)



Diagramm 2

Diese Stellung wird Kramnik sein Leben lang nicht vergessen. **35...Tc8?** Mit diesem einen Zug vergibt Kramnik die Chance, um den WM-Titel zu spielen. Nach 35...Txa6 36.Txa6 Sf4+! hätte er den Weg für seine Dame zum ewigen Schach freigegeben, was allerdings mit einem Turmpfer verbunden gewesen wäre: 37.Lxf4 (oder 37.Kg3? Dd1! 38.Lxf7+ Kh8 39.Lxe8 De1+ 40.Lf2 Dh1 und Weiß wird matt) 37...exf4 38.Lxf7+ Kh8! 39.Lxe8? Dd2+

40.Kh1 De1+ 41.Kg2 Ld4 und wieder mit baldigem Matt. Einzig nach 39.Dd3! Dxh4! 40.Lxe8 Dg3+ 41.Kf1 Dh3+ ergibt sich ewiges Schach. Natürlich sah Kramnik diese Varianten, aber das Remis erschien ihm in diesen Minuten, in denen die Partie Svidler – Carlsen noch ohne Entscheidung lief, zu wenig. In Wahrheit hätte es aber angesichts der parallelen Niederlage von Carlsen zur Qualifikation gereicht. So versuchte Kramnik mit 35...Tc8 die Bälle in der Luft zu halten und verlor. Alles richtig gemacht und dennoch falsch, eine antike Tragödie mitten in London! **36.Th1 Tc7 37.Lxe6 Txe6 38.b5!** Lässt Schwarz die zweifelhafte Wahl, entweder seinen König völlig zu exponieren oder einen gefährlichen Freibauern auf b6 zuzulassen. **38...Tb7** Oder 38...cxb5 39.Txe6 fxe6 40.Dxe6+ Tf7 41.Dxg6

mit Verluststellung. **39.b6 c5 40.Tb1 Lf8 41.Dd5 Db8 42.Tba1 Td6 43.Ta8!** Die Abwicklung in ein gewonnenes Endspiel. **43...Txd5 44.Txb8 Txb8 45.exd5 Ld6** Der b-Bauer ist zu stark: Auf 45...Txb6? folgt 46.Ta8 mit den unparierbaren Drohungen 47.Lxc5 und 47.Lh6 **46.Ta6 Tb7 47.Kf1!** Nun wird der weiße König bis a6 marschieren. Kramnik gab auf und Magnus Carlsen gewann das Turnier!

Schicksalsstunden, fürwahr

So sah am Ende das Schicksal – jederzeit für eine kleine Ironie zu haben – vor, dass die beiden Führenden ihre Partien verloren, zwei Helden, die am Ende punktgleich ins Ziel stürzen. Vladimir Kramnik spielte vielleicht das beste Turnier seines Lebens, teilte den ersten Rang mit Magnus Carlsen und scheiterte dennoch durch die etwas schlechtere Zweitwertung, die nach Londoner Reglement die größere Anzahl von Siegen vorsah. Trotz dieser gigantischen Enttäuschung über die verpasste WM-Chance gab Kramnik der russischen Fernsehjournalistin Marina Makarycheva kurz nach Ende des Turniers ein kaltblütiges, selbstkritisches Interview, in dem er kein böses Wort über seine Konkurrenten oder den Austragungsmodus verlor. Carlsen erinnere ihn an den jungen Anatoli Karpow, „pragmatisch, kämpferisch und natürlich unglaublich stark“. Im bevorstehenden WM-Kampf ist Carlsen für Kramnik jedoch keineswegs der klare Favorit. Gelingt es Weltmeister Anand den Wettkampf in den ersten sechs Partien offenzuhalten, steigen laut Kramnik die Chancen des Titelverteidigers. Für Anand spräche seine exzellente Eröffnungsvorbereitung, ein Vorteil, den Carlsen in den wenigen Monaten bis zum WM-Start nicht aufho-



Vladimir Borissowitsch Kramnik (*1975)

Endstand Kandidatenturnier London 2013

Endtabelle nach 14 Runden

Rg.	Name	Elo	FED	1	2	3	4	5	6	7	8	Pkt.	Wtg1	Wtg2	Wtg3			
1	GM Carlsen Magnus	2872	NOR	***	½	½	1 0	½	½	1 1	1 ½	½ 0	½ 1	8,5	1	5	56,25	
2	GM Kramnik Vladimir	2810	RUS	½	½	***	½ 1	½ 1	½	½	½ 1	½ 0	½ 1	8,5	1	4	57,75	
3	GM Svidler Peter	2747	RUS	0 1	½ 0	***	½ 1	½	½	½	½ 1	1 ½	8	1,5	4	52,75		
4	GM Aronian Levon	2809	ARM	½	½	½ 0	½ 0	***	1 0	½	½	1 1	1 1	8	0,5	5	49,75	
5	GM Gelfand Boris	2740	ISR	0 0	½	½	½	½	0 1	***	½	½	½	½	1	2	43	
6	GM Grischuk Alexander	2764	RUS	0 ½	½	0	½	½	½	½	½	***	½	1	½	1	44	
7	GM Ivanchuk Vassily	2757	UKR	½	1	½	0	0 0	½	½	½	0	***	0 1	6	0	3	43,25
8	GM Radjabov Teimour	2793	AZE	½	0	½	0	0 0	½	0	½	½	1 0	***	4	0	1	28,25

len könne. Garri Kasparows Angebot, als Helfer in der Not Carlsen beizustehen, sieht Kramnik kritisch und bezweifelt den Nutzen einer solchen Hilfe „Was nützen Varianten“, lautet die Frage Kramniks, „wenn sie mehr als 20 Jahre alt sind?“ Er selbst sieht sich gemeinsam mit Levon Aronian auf Augenhöhe mit Carlsen.



Magnus Carlsen (*1990)

Er sollte nicht recht behalten, denn Carlsen wurde im November 2013 Weltmeister. Mit einem Remis in der 10. Partie nach 65 Zügen gegen den bisherigen Titelträger Viswanathan Anand eroberte das 22 Jahre alte Wunderkind aus Norwegen im indischen Chennai den Titel. Von insgesamt zehn Partien hat der Herausforderer bei sieben Unentschieden drei gewonnen

und den 43 Jahre alten Inder mit 6,5-3,5 Punkten vorzeitig besiegt. In einem der kürzesten WM-Kämpfe aller Zeiten krönte sich Magnus Carlsen zum 16. Weltmeister der Schachgeschichte.

Literatur

<http://london2013.fide.com/index.php>

<http://www.chessbase.de/Home/TabId/176/Default.aspx?Tag=Kandidatenturnier+2013>